

Besprechungen

Religionswissenschaft

Grundriß der Religionspsychologie. Von Willy Hellpach. (212 S.) Stuttgart 1951, Ferdinand Enke. Geb. DM 21.80.

Der Verfasser umreißt seine Aufgabe mit den Worten der Einleitung: „In diesem Buche wird nur von Erlebnissen, Erfahrungen, Antrieben, Hemmungen, Wandlungen seelischer Art gehandelt“, und diese Seite der Religion zu untersuchen ist tatsächlich die Aufgabe der Religionspsychologie. Doch hat der Leser den Eindruck, daß der Verfasser zuweilen die Grenzen seines Fachs überschreitet und die Religion auch aus den seelischen Kräften allein psychologisch zu erklären versucht; manche Stellen klingen so, als ob alle religiösen Gestalten ausschließlich durch den Objektivierungsdrang des Menschen entstanden seien (S. 25, 26, 30, 35). Doch liegt es H. fern, die Religion herabzusetzen oder wegerklären zu wollen; er sieht in ihr im Gegenteil den „schlechthin höchsten Gegenstand menschengestigen Lebens, Wirkens und Strebens, Suchens und Findens.“ (Einl.) Die Religion faßt H. beinahe wie Kant auf (S. 19); das ethische Moment, das ja in der Tat mit dem Religiösen verbunden ist, wird etwas zu stark betont auf Kosten des spezifisch Religiösen. Infolgedessen sieht sich H. veranlaßt, ein „vorreligiöses“ Stadium der „Urdämonie“ anzunehmen, aus dem durch eine Verwandlung sich das eigentlich Religiöse erst entwickelt. In Wirklichkeit steckt in diesem „Urdämonischen“ gerade das eigentlich Religiöse. Unbefriedigend ist die Definition des Glaubens: „Etwas glauben heißt, es ungeprüft hinnehmen, als vorhanden oder gültig anzuerkennen“ (S. 4). Dies stimmt nur vom uneigentlichen Glauben; der eigentliche Glaube hat eine eigene, in sich sehr zuverlässige Art, die Wahrheit einer Behauptung zu prüfen; sie ist allerdings von der naturwissenschaftlichen Nachprüfung wesentlich verschieden (vgl. A. Brunner, Glaube und Erkenntnis. München 1951). Die Dinge sind viel verwickelter als H. sie darstellt. Es ist dem Verfasser zuzustimmen, wenn er nicht wie James vor allem exzentrische Phänomene zum Gegenstand seiner Darstellung macht, sondern die Religion des gesunden Durchschnitts; allerdings vermißt man darüber die Untersuchung der keineswegs exzentrischen, aber über den Durchschnitt hinausgehenden großen religiösen Menschen. Gut sind die Ausführungen über die heutige Religionskrise und die Versuche, die Religion durch Weltanschauung oder Menschheitskult zu ersetzen. H. gebraucht eine sehr eigenwillige und neuartige Terminologie. Es ist wohl kaum anzunehmen, daß sie sich durchsetzen wird.

A. Brunner

Religionssoziologie. Von Joachim Wach (nach der 4. englischen Auflage übersetzt von H. Schoeck). (461 S.) Tübingen 1951, J. C. B. Mohr. Br. DM 29.50, geb. DM 32.50.

Mit dieser Religionssoziologie ist dem Religionswissenschaftler ein ausgezeichnetes Hilfsmittel in die Hand gegeben. W. ist sich über die Aufgabe und die Grenzen seiner Wissenschaft nicht nur theoretisch völlig klar, sondern er handelt auch entsprechend. Er will den Einfluß der Religion auf das soziale Verhalten und die Gruppenbildung, wie auch den Einfluß der sozialen Kräfte auf die Religion untersuchen. Diese Aufgabe führt er in unvoreingenommener Weise unter Benützung einer sehr reichen, zu einem großen Teil amerikanischen Literatur durch. Nie verfällt er der Versuchung, das Religiöse auf die sozialen Kräfte zurückführen zu wollen, wie er auch umgekehrt nicht in der Religion die einzige sozial wirksame Kraft sieht. Er weiß, daß die Religionssoziologie die Religion immer schon voraussetzt und daß es ihr nicht zukommt, die Frage nach ihrem Wesen und ihrer Wahrheit zu stellen. Nach einem ersten methodologischen Teil geht der zweite und umfassendste ein auf die Religion in den natürlichen Gruppen, auf die spezifisch religiösen Organisationen, auf die Auswirkungen der sozialen Differenzierung auf die Religion, auf Religion und Staat und schließlich auf die Typen religiöser Autorität. In diesen verschiedenen Kapiteln ist ein erstaunlich reicher Stoff verarbeitet, wodurch das Buch zu einer Art Nachschlagewerk für Religionssoziologie geworden ist. A. Brunner S.J.

Buddhas Lehre. Einführung. Von Kurt Schmidt. (175 S.) Asoka-Edition, Konstanz, C. Weller. Zweite völlig neu bearbeitete Auflage. DM 6.—.

Buddhistische Heilige. Von Kurt Schmidt. (107 S.) Ebd. DM 5.—.

Die Einführung in die Lehre des Buddha will nicht wissenschaftlichen Zwecken dienen, sondern ist eine Art Katechismus der buddhistischen Lehre für Europäer. Beide Bücher sind wohl unterrichtet und beruhen auf guter Kenntnis der Quellen. Schmidts Auffassung von der Transzendenz des Ich dürfte die Meinung Buddhas wohl treffen. Die Weltanschauung, Sittlichkeits- und Heilslehre des ursprünglichen Buddhismus bilden den Inhalt des ersten Buches.

Schmidt wird nicht müde zu betonen, daß der Buddha keinen Glauben an seine Lehre verlangt habe, sondern eigene, aus der tätigen Anwendung seiner Lehre geborene Einsicht fordere. Buddha kenne keinen göttlichen Welterschöpfer und Weltregenten, keine Seele, keinen Erlöser, keine göttliche Offenbarung und lehre daher keine Religion

im herkömmlichen Sinn. Er folgert daraus, der Buddhismus vertrage sich darum mit jeder Religion; er wende sich an alle Menschen, ob sie einer christlichen oder anderen religiösen Gemeinschaft angehören. Diese Folgerung geht entschieden zu weit. Buddha hält sich zwar in weltanschaulichen Fragen sehr zurück. Aber seiner ganzen Heilslehre liegt schon eine geprägte Weltanschauung zugrunde, die zur christlichen in einem unaufhebbarsten Gegensatz steht. Dies zu verwischen dient weder der Kenntnis des Buddhismus noch des Christentums.

„Buddhistische Heilige“ nennt Schmidt in einer ebenfalls anfechtbaren Namensübertragung den ersten Versuch, die bedeutendsten Jünger des Buddha in ihrer Eigenart darzustellen. Die ansprechenden Bilder geben einen guten Einblick in die Lehrweise Buddhas und das Leben und Entstehen der Mönchsgemeinde. Das Bestreben, dem Leser die dem Europäer fremde Geistesart Buddhas durch Vergleiche mit der Lehre Kants nahezubringen, ist begreiflich. Doch dürfte es verfehlt sein, aus Kant einen Buddhisten und aus Buddha einen Kantianer zu machen.

W. Brugger S.J.

Die große Befreiung. Einführung in den Zen-Buddhismus. Von D. T. Suzuki. 3. Auflage. (188 S.) Asoka-Edition, Konstanz, C. Weller. Br. DM 8.—.

Zen (wörtlich: Meditation), eine Form des Mahayana-Buddhismus, will keine Lehre oder Weltanschauung sein, was nicht ausschließt, daß ihm dennoch eine solche zugrunde liegt. Es will vielmehr zur inneren Erfahrung anleiten, hinführen zum sogenannten Satori (Erleuchtung). Worin dieses besteht, bleibt jedoch ziemlich dunkel. Es scheint sich um die Absolutsetzung des gegenwärtigen Bewußtseins in all seiner Zufälligkeit, um die bedingungslose Hingabe an das gegenwärtige Erleben ohne jede Reflexion zu handeln. Satori gibt keine neuen Inhalte, sondern einen neuen Blickpunkt für die Erfassung der Welt. C.G.Jungs Geleitwort betrachtet das Satori als plötzlichen Durchbruch des Unbewußten im Sinne einer Umwandlung und Ganzwerdung. — Wir Christen finden unsere Befreiung und innere Ganzwerdung nicht, indem wir uns einem unkontrollierbaren Unbewußten ausliefern, sondern in der entschiedenen Hingabe an Gott und seinen Willen. W. Brugger S.J.

Geschichte

Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. Von Franz Schnabel. III. Band: Erfahrungswissenschaften u. Technik. 2. Auflage. (500 S.) Freiburg 1950, Herder. Gln. DM 20.—.

Wir, die unglücklichen Erben einer politisch-wirtschaftlich-sozialen Fehlentwicklung, sind angesichts der sich vor uns auftürmenden Schwierigkeiten heute leicht geneigt, jene streng zu verurteilen, welche die Geister entfesselt haben, die uns heute beunruhigen. Das hervorragende Buch Franz Schnabels wird zu einer gerechten Beurteilung unserer Vorfahren führen. Es stellt die Wirtschaftsentwicklung in den Zusammenhang der gesamten Geistes- und Kulturgeschichte hinein und zeigt, wie alles gekommen ist, wie viel Gedankenschwung, echter Idealismus und kühner Wagemut jene Pioniere des modernen Wirtschaftslebens oft beseelt hat, wie viel guter Wille und wie viel sittliches Verantwortungsbewußtsein. Er sagt uns auch, daß die Naturwissenschaft und die ihr verbundene Technik dem deutschen Volke des neunzehnten Jahrhunderts ebenso lebensnotwendig waren wie die endliche Überwindung der Kleinstaaterei, wie einst vom anderen abhing. Die Deutschen waren in einen Dornröschenschlaf versunken und wurden sehr unsanft aufgeweckt, als nicht ein fremder Prinz, wohl aber der rücksichtslose Wettbewerb fortgeschrittener ausländischer Industrien ans Haustor pochte. Dem deutschen Gewerbe drohte nicht nur der Rest seines Außenhandels, sondern auch der deutsche Binnenhandel verloren zu gehen. Das neue Wirtschaftsdenken ist dem deutschen Volk durch drohende Not und Verelendung eingebläut worden. Nur widerwillig hörte es die Stimmen weitsichtiger, kühner Männer wie Friedrich Lists u. a.

Schnabel beschreibt auch, wie im Wesen der Deutschen das universale Denken lag, der Drang, den allgemeinen Zusammenhang der Dinge zu ergründen. Der Geist Hegels, Schellings und Goethes stand noch lange über dem Forschen auch vieler Naturwissenschaftler und technischer Erfinder und Konstrukteure. Ihm verwandt ist der genetische Gedanke. „Er ist . . . den Franzosen nicht fremd geblieben, aber er hat in Deutschland seine vornehmlichste Ausgestaltung gefunden“ (237).

Die Industrialisierung sollte einer drohenden Not begegnen, aber sie hat dann selber viel Not und Elend erzeugt. Die Maschine verdrängte den Handarbeiter. Indes war dies vielleicht nur ein Übel der Übergangszeit. Schlimmer war etwas anderes: langsam wurde die Technik autonom. Und die Wirtschaft verfiel dem brutalen Gesetz des Verdienens. Die Städte dehnten sich, der Reichtum wuchs, aber Moral und Bildung sanken. „... Weil die Befreiung von äußerem Druck, die man der Technik verdankte, Hand in Hand ging mit der rechtlichen Befreiung, die der Liberalismus leistete, wurde man in der Folge doch geneigt, der Technik einen absoluten Wert zuzuerkennen“ (441). Der „aus der Technik stammende bürgerliche Entwicklungsgedanke“ ist dann von Karl Marx